

Vom Bauernhaus. Teil II

Autor(en): **Ramseyer, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 6: **Vom Bauernhaus II**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 6
JUNI 1917

BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON-
SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

JAHRGANG
... XII ...

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****

DELEGIERTEN- UND GENERALVERSAMMLUNG

der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz

Samstag den 30. Juni und Sonntag den 1. Juli 1917 zu Basel.

Der Tagesordnung für die **Generalversammlung** (1. Juli), die mit der Einladung im Maiheft des Heimatschutz veröffentlicht wurde, ist noch beizufügen:

Das gemeinsame Mittagessen um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Sommerkasino statt. Anmeldungen für das Essen wolle man möglichst bald an Herrn Peter Thurneysen, Rittergasse 21, in Basel richten.

Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr ist ein Besuch des Kreuzganges und des Münsters vorgesehen. Nachher wird die Sektion Basel die Gäste zu einem Imbiss auf der Terrasse des Café Spitz am Rhein erwarten.

Der Vorstand der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz.

ASSEMBLÉE DES DÉLÉGUÉS ET ASSEMBLÉE GÉNÉRALE

de la Ligue pour la conservation de la Suisse pittoresque

Samedi, le 30 juin et dimanche, 1er juillet 1917, à Bâle.

Il est nécessaire d'ajouter à la convocation et à l'ordre du jour de l'**assemblée générale** (1^{er} juillet) parus dans le numéro de mai les détails suivants:

Le banquet aura lieu au casino d'été. On est prié de s'annoncer aussitôt que possible à M. Peter Thurneysen, 21 Rittergasse, à Bâle.

A 3 $\frac{1}{2}$ h. aura lieu une visite au cloître de la cathédrale. Ensuite la section de Bâle invite les participants à un goûter sur la terrasse de l'hôtel Spitz au Rhin.

Le Comité Central du Heimatschutz.

VOM BAUERNHAUS.

Regionale Typen. II.

Von K. Ramseyer.

Grosse Bauernhäuser besitzen eine Einfahrt, so dass ein Kreuzfirst in das Hauptdach einspringt (Abb. 2). Einfahrten vom hinteren Giebel aus finden sich selten; etwa da, wo die Terrainlage dazu Veranlassung gibt. Von diesem Schema kommen natürlich Abweichungen vor. Gerade darin waren diese alten Baumeister des Landes tüchtig, dass sie sowohl Grundrissanlage wie Aussengestaltung jedem Gelände anpassten. Die Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude kommt seit dem 18. Jahrhundert bei einigen grössern Gütern vor, hat sich aber nicht recht eingebürgert. Hingegen gruppieren sich um den Hauptbau eine Anzahl Nebengebäude. Zu nennen sind in erster Linie die Speicher, die durch



Abb. 1. Heiligenschwendi. Speicher.
Fig. 1. Heiligenschwendi. Grenier.

das schöne Buch von A. Stumpf*) in weiten Kreisen bekannt geworden sind (Abb. 1). Dann kommen die Stöckli; eigentlich bestimmt für den Altbauern, der das Gut dem Sohn übergeben hat, dienen sie später allgemein zu Wohnzwecken. In der kleinen Geschichte „Der Besuch auf dem Lande“ nimmt sich Jeremias Gotthelf die Mühe, den städtischen Leser über das Stöckli und seine Bewohner aufzuklären. Bei Einzelhöfen, abseits vom Dorfe, ergibt sich durch diese Gruppierung ein malerisches Bild; dominierend das grosse Bauernhaus, umgeben von Speicher, Stöckli, Brunnen, Garten und Hofstatt. Die schönsten derartigen Anlagen sind im Emmental; aber auch in der Nähe

von Thun finden sich solche Höfe. (Abb. 3—7.)

Beim Bauernhaus darf der Garten nicht vergessen werden. Oft liegt derselbe vor der Giebelseite, vom Haus durch einen Gang getrennt, der mit Spalieren überwölbt wird (Abb. 8—11). Die Einteilung ist regelmässig und die Bepflanzung gleich wie anderwärts. Leider werden die Gärten in letzter Zeit mit neuen, schlechten Umzäunungen versehen. Besonders ungünstig wirken die in der Gegend üblich werdenden durchbrochenen Mauern aus roten, grauen und weissen Steinen, dazwischen Pfeilern mit ganz missratenen Kapitälchen. In einem Dorfe fand ich sogar einen Gartenzaun aus Zementdielen mit herzförmigen Ausschnitten, ein Laubengeländer nachahmend. Auch die Eisengeländer zeigen meistens schlechte Formen; wenn auf dem Lande zu diesem Material gegriffen werden muss, so wirken die einfachsten Geländer mit etwas enger Stabteilung immer noch am besten. Man macht leider auch bei den Brunnen die Beobachtung, dass die einfachen Formen von Trog und Brunnenstock verschwinden, um schlechten Erzeugnissen aus der nächsten Baumaterialienhandlung Platz zu machen**).

*) Der bernische Speicher. Hundert Bilder von A. Stumpf. Geleitwort von A. Weese, Verlag des Polygraphischen Instituts, Zürich. Preis Fr. 5. (Siehe auch: Heimatschutz, 1914, Heft 5.)

**) Über *Hecken* und *Geländer* soll eine besondere Nummer unserer Zeitschrift erscheinen. Wir bitten Amateurphotographen um gefl. Beiträge, gute und schlechte Beispiele.

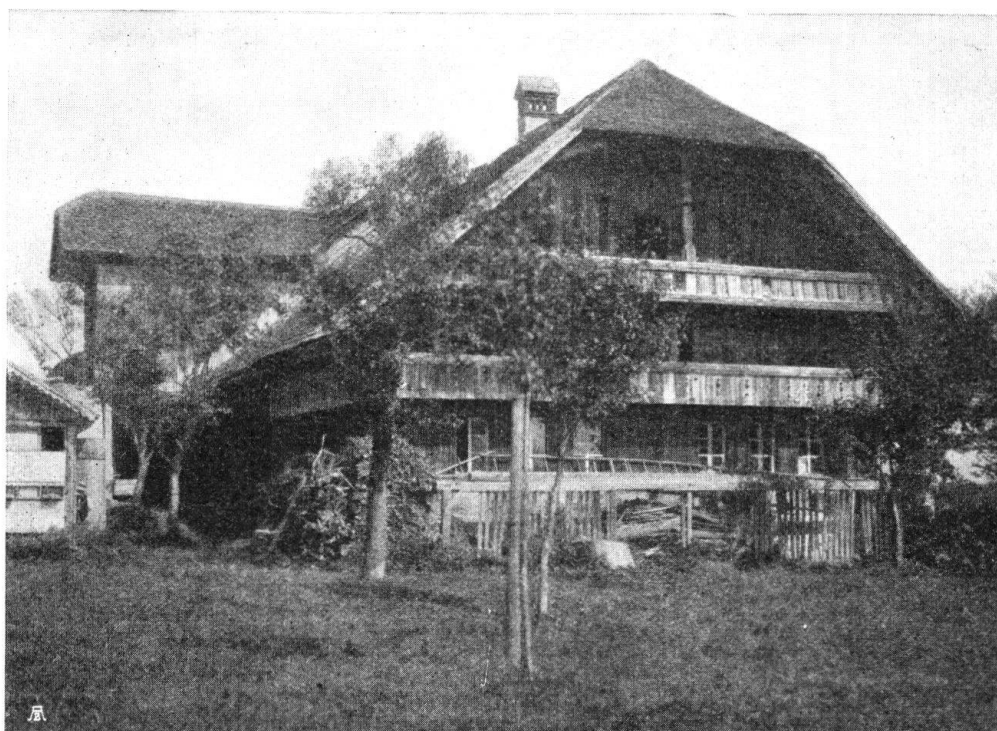


Abb. 2. Bauernhaus zwischen Thierachern und Blumenstein. Der First der Scheune ist höher als beim Wohnhaus. — Fig. 2. Ferme entre Thierachern et Blumenstein. Le faîte de la ferme est plus élevé que celui de la maison d'habitation.

Es ist davon gesprochen worden, wie im 18. Jahrhundert die Bauformen der Stadt einen Einfluss auf das Land ausübten. Nun können wir aber auch das Umgekehrte konstatieren. In Thun lassen sich bei verschiedenen Bauten ganz interessante Umbildungen der vom Lande aufgenommenen Motive beobachten; der Bogengiebel ist natürlich auch vertreten. (Abb. 12 u. 13.)

Zum Schluss sind noch die Bauten der neueren Zeit zu betrachten; ein Vergleich fällt allerdings meistens zugunsten der früheren Perioden aus. Die gute Tradition hat sich noch weit ins 19. Jahrhundert erhalten; die Gesamtanlage im Grundriss ist sogar bis heute geblieben. Da nun auf einem Bauerndorfe naturgemäss nicht so viel gebaut wird, so haben manche Dörfer des Gebietes ihre geschlossene schöne Wirkung noch erhalten, von wenigen Eindringlingen vielleicht abgesehen. Schlechte Formen bringen erst Verkehr und Industrie. Es werden Eisenbahnen gebaut und um das Stationsgebäude entsteht ein neues Viertel. Nach langen Bemühungen sind wir endlich so weit, dass diese kleinen Bahnhöfe in ansprechenden, zum Teil sogar in vorbildlichen Formen gebaut werden. Dasselbe ist leider nicht immer der Fall bei den neuen Häusern, die sich um den Bahnhof gruppieren. Das Verhältnis der Landbevölkerung zur Industrie in dem besprochenen Gebiet ist ein ähnliches wie in verschiedenen andern Gegenden der Schweiz. Es sind in Thun einige Fabriken entstanden; die Arbeiter rekrutieren sich zum grössten Teil aus den umliegenden Dörfern

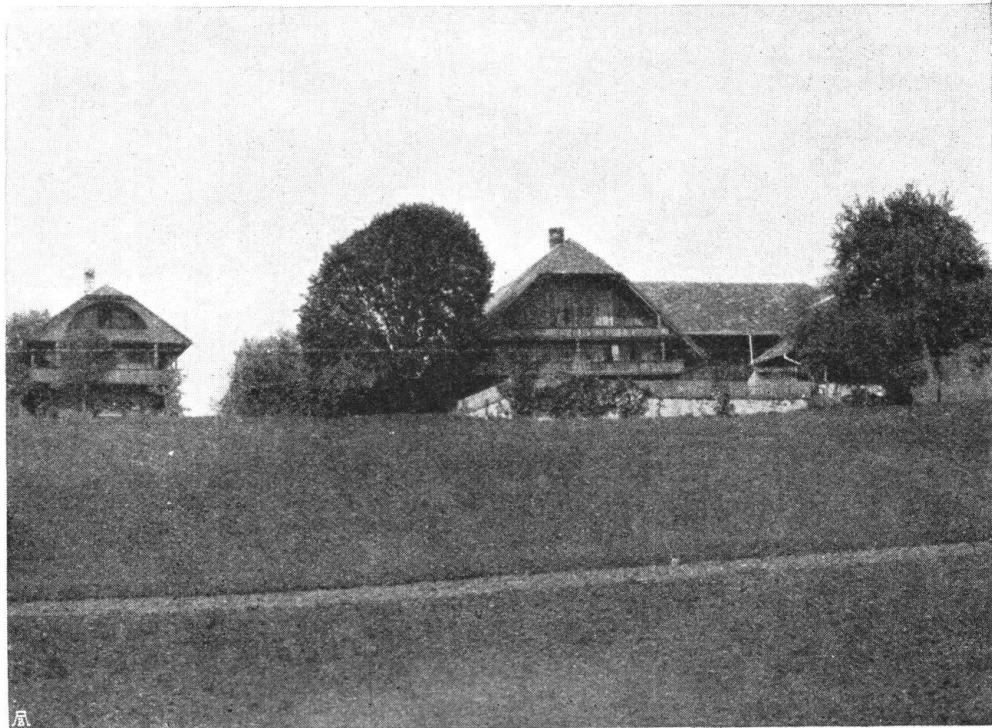


Abb. 3. Bauernhof auf der Oberzelg bei Steffisburg. Das Stöckli, links vom Beschauer, ist neu.
 Fig. 3. Ferme à l'Oberzelg, près Steffisbourg. La dépendance (Stöckli: habitation des parents du paysan) est moderne.

und behalten dort ihren Wohnsitz; mit Hilfe der Angehörigen wird ein kleiner Landwirtschaftsbetrieb beibehalten. Infolge davon wird der Landbesitz in kleinere Parzellen geteilt, und es sind in den letzten Jahren Dutzende von Bauten entstanden, die das alte Bauernhaus im kleinen nachahmen. Dem geringen Viehstand entsprechend schrumpft der hintere Teil mit Scheune und Stall mehr und mehr zusammen; der Wohnteil dagegen gewinnt an Bedeutung, da oft ein Stockwerk noch weiter vermietet wird. Vom sozialen Standpunkt aus sind diese Wohnungsverhältnisse im allgemeinen gute; am besten stellen sich diejenigen, die ihr Haus noch allein bewohnen können; aber auch wenn zwei Familien in einem Hause wohnen, ist der Mieter, der Anteil am Garten hat, immer noch besser daran als in einer fünfstöckigen Mietskaserne der Stadt. In bezug auf die äussere Wirkung lassen die meisten Häuser zu wünschen übrig; leider muss man die Beobachtung machen, dass gerade das die schlechtesten sind, bei denen der Besitzer sich einen Mehraufwand gestatten wollte. Garten und Bäume, Schlingpflanzen und Blumenstöcke bringen ja mit den Jahren wieder eine gewisse Harmonie zwischen Gebäude und Landschaft. Ein gutes Beispiel gibt die Abbildung Nr. 14. Die Dörfer Heimberg und Steffisburg besitzen in der Töpferei noch eine Hausindustrie; die Häuser weichen aber wenig ab von den übrigen Typen. Die Werkstätten befinden sich im Erdgeschoss oder in einem etwas unter Terrain liegenden Untergeschoss; oft ist noch ein Verkaufsmagazin angeordnet.

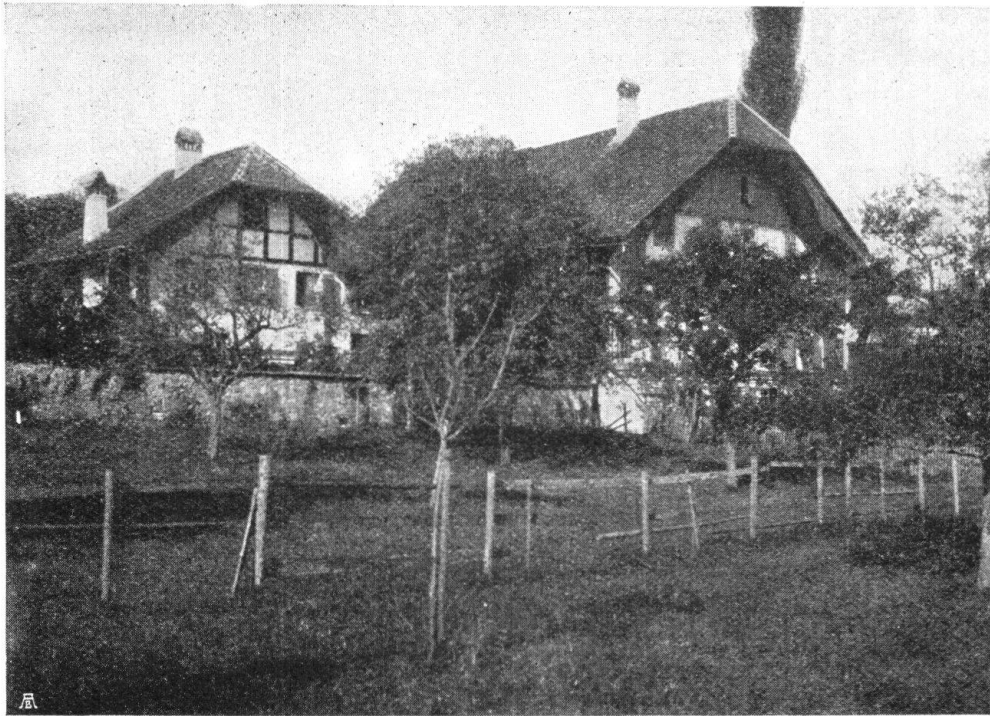


Abb. 4. Rüti bei Thierachern. Bauernhaus mit Wohnstöckli.
Fig. 4. Rüti, près Thierachern. Ferme et dépendance (Stöckli).

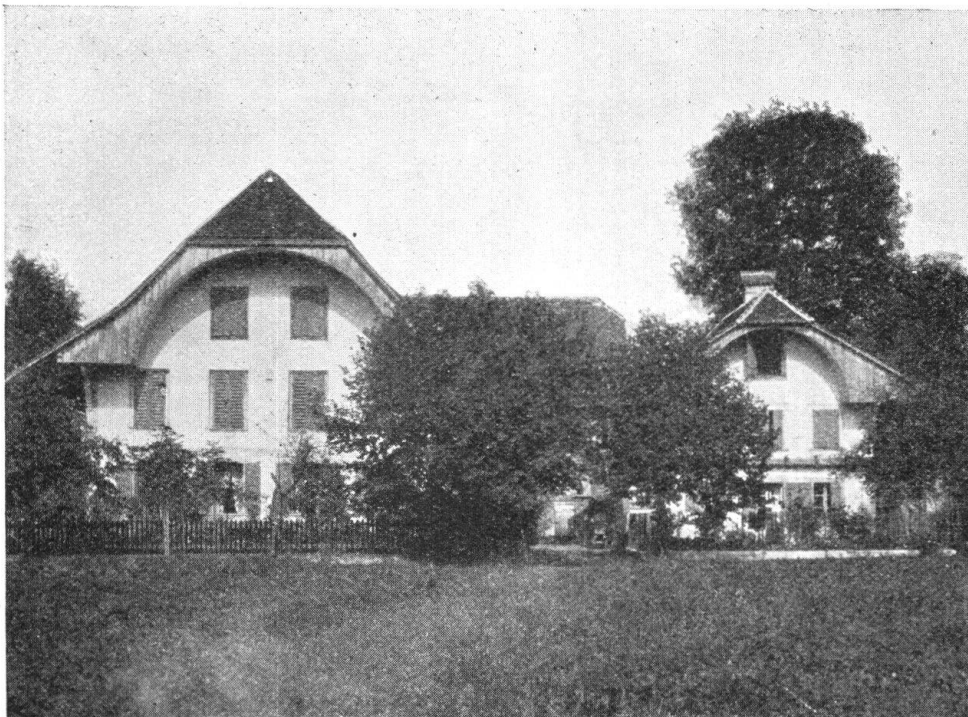


Abb. 5. Thun, Bernstrasse. Bauernhaus mit Wohnstöckli.
Fig. 5. Thoune, rue de Berne. Ferme et dépendance (Stöckli).



Abb. 6. Heimberg. Massiver Wohnstock.
Fig. 6. Heimberg. Maison d'habitation paysanne.



Abb. 7. Heimberg Wohnstock mit Fachwerk.
Fig. 7. Heimberg. Maison d'habitation paysanne en pans de bois.

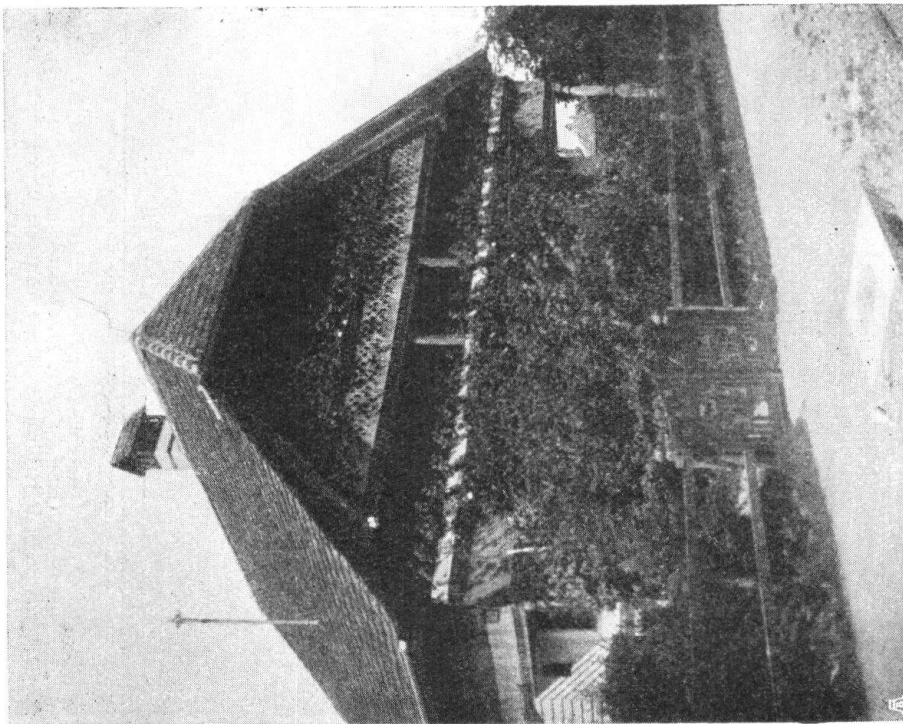


Abb. 8. Haus an der Strasse Thun - Hilterfingen, jetzt Gärtnerhaus von Schloss Chartreuse. Beachtenswert der schöne Blumenschmuck.
Fig. 8. Maison sur la route Thoun-Hilterfingen. Actuellement habitation du jardinier du château „La Chartreuse“. Remarquez la belle décoration de fleurs naturelles.

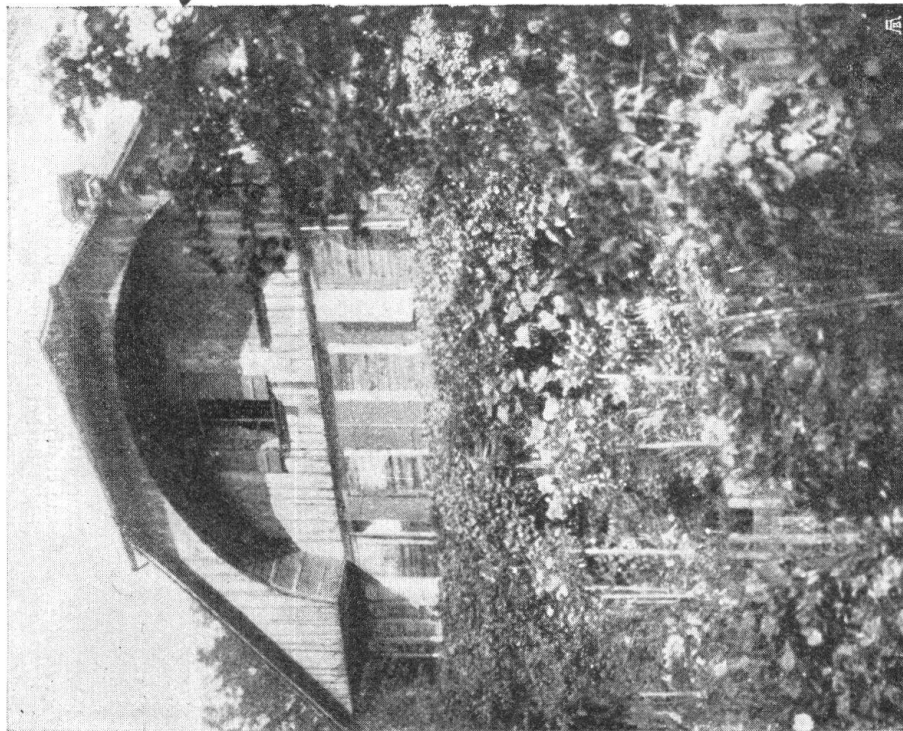


Abb. 9. Heimberg. Neuere Haus mit Ständerwand und schöner Gartenanlage. — Fig. 9. Heimberg. Maison paysanne moderne. Construction en murs faits de poutres verticales. Beau jardin.

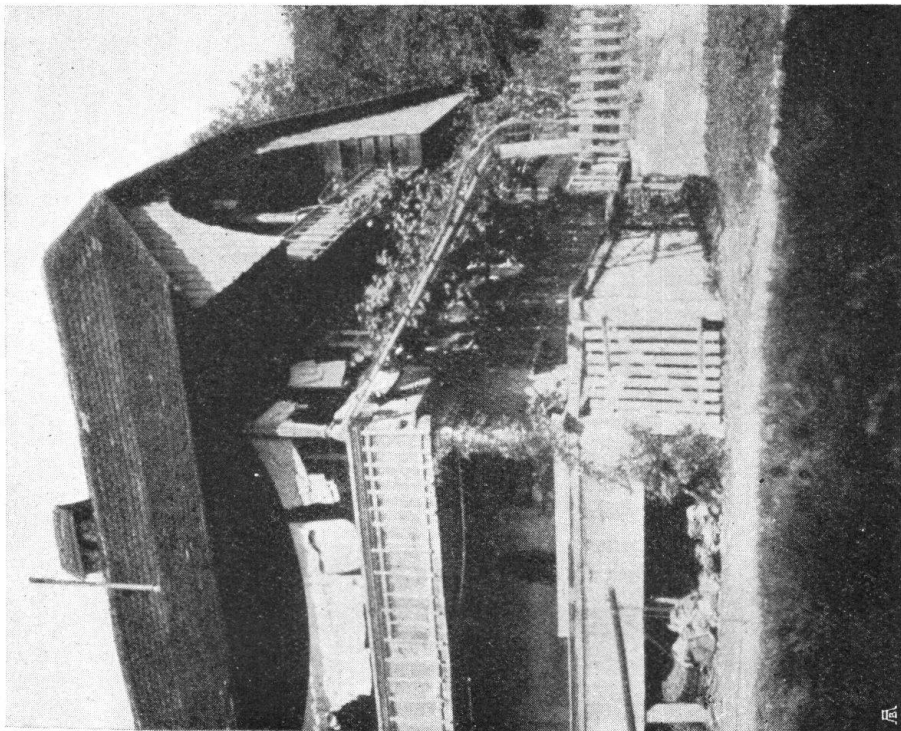


Abb. 10. Thierachern. Bauernhaus; zwischen Haus und Garten ein mit Reben überwachsener Gang. — *Fig. 10.* Thierachern. Ferme; entre la maison et le jardin une galerie couverte de vigne.

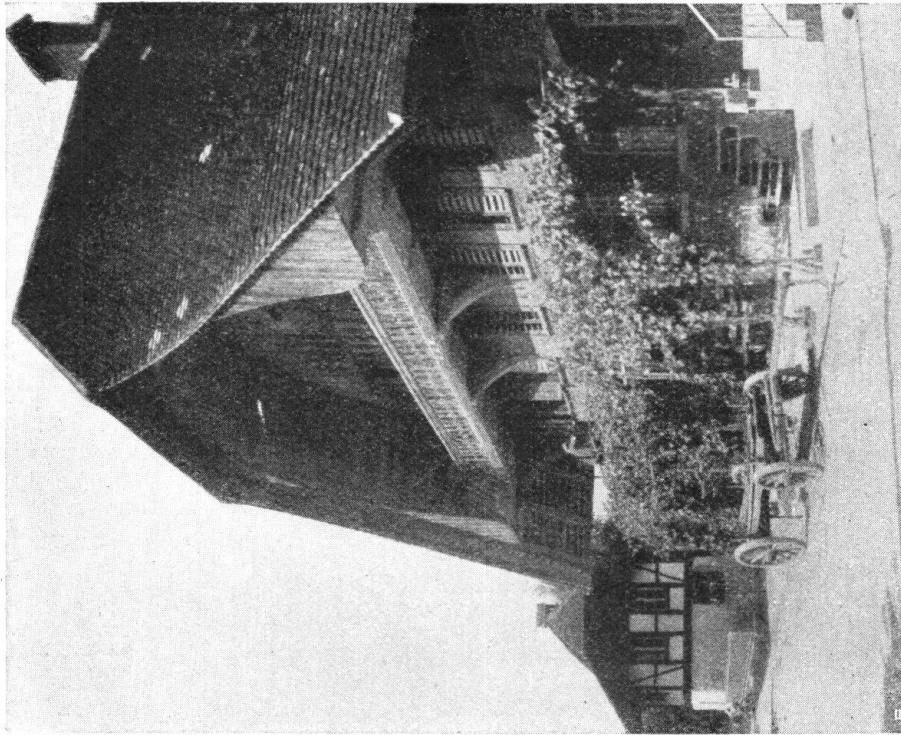


Abb. 11. Kiesen. Bauernhaus mit Stöckli. Laubgang vor dem Hause. *Fig. 11.* Kiesen. Ferme et dépendance (Stöckli). Remarquez la charmille devant la maison.



Abb. 12. Thun. Scheune mit Stallungen an der Hintern Gasse; stattliches ländliches Bauwerk in der Stadt. — Fig. 12. Thoune. Grange et écuries sur la rue de derrière; architecture cosvue de paysans riches en ville.



Abb. 13. Thun. Wohnhaus beim Berntor. Dachkonstruktion vom Bauernhaus übernommen. — Fig. 13. Thoune. Maison d'habitation non loin de la porte de Berne. La construction du toit dérive de l'architecture paysanne.

Es entstehen aber auch noch richtige Bauernhäuser, bei denen die Landwirtschaft den Hauptzweck bildet, und als Beispiel möchte ich einen Bau von A. Lanzrein, Arch. B. S. A. in Thun, anführen; es ist dies ein an der Bernstrasse gelegenes Haus, das zwar an die Tradition anschliesst in bezug auf Einrichtung wie auf Formgebung aber gute neue Gedanken hinzufügt. (Abb. 15.)

Die Aufnahmen, die den Artikel illustrieren, wurden von Architekt K. Ramseyer angefertigt und uns freundlich zur Verfügung gestellt.

MITTEILUNGEN

Friedhofkunst. In einem der letzten Hefte der *Schweiz. Rundschau* (Verlag von Hans von Matt & Co., Stans), übt Prof. Dr. Scheuber an der neuern kathol. Friedhofkunst eine scharfe aber nur zu sehr berechtigte Kritik. Die Ausführungen Prof. Scheubers bewegen sich zum Teil so sehr auf den Bahnen des Heimatschutzes, dass sie unserer Zeitschrift nicht verloren gehen dürfen. Ebenso sehr wie das äussere Bild der Landschaft, Dorf und Stadt, um das wir uns auch zu meist sorgen, bedarf auch das mehr Innere, Persönliche des Heimatschutzgedankens unserer aufmerksamen Hut.

Prof. Scheuber schreibt: „... Früher war der Meister des Handwerkes soweit kunstgewerblich geschult, dass er, wenn nicht immer künstlerisch vollwertige, so doch würdige, eigenartige und der heimischen Gepflogenheit entsprechende Grabmäler in Holz, Stein oder Eisen auszuführen verstand. Die Fabrik hat den Meister im Handwerk vielfach verdrängt. Sie fertigt Tausende von Grabkreuzen aus Gusseisen nach einem Modelle, Plaketten und Schilder in gleichem Schnitt in ungezählter Menge. Wenn schon ein Gedenkspruch der Ästhetiker lautet: „Es kann ein Kunstwerk ewig schön sein, aber nicht zweimal,“ wie sollte nicht dieses beständige Einerlei der Fabrikunst Öde und Überdruß erwecken, zumal diese unerfreulichen Erzeugnisse alle Kunst verflachen und jede Eigenart verwischen.

Indessen stehen doch noch viele Handwerker, besonders Marmorarbeiter und Steinmetzen unmittelbar im Dienste der Friedhofkunst. Aber auch sehr viele Stein- und Marmormale unserer Friedhöfe erwecken Missfallen und Befremdung. Zunächst führen manche Steinmetzen ihren Beruf mechanisch aus. Sie wiederholen oft dieselben Motive und übersehen in ihren Werken den Zusammenhang mit den heimatlichen Kunstformen und der baulichen und landschaftlichen Um-

gebung. Die Schuld daran schreibt sich übrigens weniger zu Lasten unserer Steinarbeiter, als vielmehr zu Lasten der Besteller, die so wenig Geschmack und Urteil besitzen. Klobige und hohe Steinmassen werden errichtet, die in gar keinem Verhältnis zum Grabhügel mehr stehen, den sie bezeichnen sollen. Manche Gottesacker erwecken förmlich den Eindruck von Steinfeldern, nicht von Gräberreihen. Sie umlagern selbst in weitem Umkreis unsere Landkirchen. Ehedem war der Friedhof vielleicht eine feierlich friedliche idyllische Zierde, jetzt beengt und bedrückt er das Gotteshaus und beraubt es jeder feineren Stimmung.... Fremde Stein- und Marmorsorten werden aus dem Auslande eingeführt und verwendet, ohne jede Rücksicht auf die baulichen und bildnerischen Mittel, welche die Heimat bietet. Vielleicht stehen in der Kirche einfache Holzaltäre, vielleicht solche aus Stuckmarmor, aber draussen vor dem Gotteshause gedeiht der Marmor in bunter Fülle, zusammengewürfelt aus den Steinbrüchen aller Länder. Über den Schmuck und die Gestaltung des Einzelgrabes äussert sich Scheuber — bei seiner Kritik jedenfalls geleitet von den Beobachtungen in seiner innerschweizerischen Heimat — sehr eingehend. Wir können nur zwei Gedanken herausheben.

„Das Einzelgrab bewahrt am besten die Form des einfachen mit Blumen, nicht mit Unkraut bewachsenen Hügels, der allenfalls mit einem Rasenstreifen, mit einem Kranz frei angeordneten Gesteins, oder einer sonstigen anspruchslosen Umfriedung umgeben ist. Der Schmuck der Blumen, von denen manche symbolischen Charakter tragen, so der Rosenstrauch, das Vergissmeinnicht, Efeu, Immergrün, die Trauerweide usw. trägt sehr viel zur Verschönerung der Gräber bei und sollte ausgiebige Verwendung finden... Nicht der Kunstgärtner, sondern die Angehörigen sollen nach ihrer Art das Grab schmücken... Papier- und Tuchblumen und die so häufigen Glas- und Blechkränze mit versilberten Wachsfiguren sind im Vergleich zum frischen Blumenschmuck der Natur ein zwar bequemer, aber recht dürftiger Grabschmuck.